

¹¹ Zuletzt, Brüder und Schwestern, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn, haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.

¹² Grüßt euch untereinander mit dem heiligen Kuss. Es grüßen euch alle Heiligen.

¹³ Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!

Predigttext: 2. Korinther 13, 11-13

Auf der Anklagebank

Bruno war stinksauer. Am liebsten hätte er sich beide Ohren fest mit den Händen zugehalten, um nichts zu hören. Er stellte sich vor wie schön es wäre, könnte es jetzt einfach still um ihn sein.

Doch weder war es still noch hätte er es sich erlauben können, die Arme zu heben und die Hände schützend auf die Ohren zu legen.

Das musste eine Wunschvorstellung bleiben. Es wurde von ihm jetzt erwartet, dass er zuhört. Bruno wusste – abschalten, abhauen oder weghören war einfach nicht drin. Den Anpfiff musste er über sich ergehen lassen. Deshalb war er ja so sauer.

Doch als er seinen Kopf hob und Frau Pietsch ansah, versuchte er sich das nicht anmerken zu lassen. Würde sie merken, wie er zu der ganzen Aktion hier steht, hätte sich die Prozedur nur noch länger hingezogen. Und so war Bruno entschlossen für sie den

Einsichtigen zu mimen. Zugegeben das war nicht leicht. Denn alles was seine Lehrerin ihm erklären wollte, war in seinen Augen falsch. Es hätte Felix doll wehgetan und er habe jetzt richtig Angst vor Bruno. Felix' Mama mache sich Sorgen, weil ihr Sohn nicht mehr in die Schule wolle. So ein Blödsinn. Felix ist total hintertrieben. Nur durchschaut das eben kaum einer. Bei Bruno waren halt irgendwann die Geduldsfäden gerissen und er hatte Felix in den Bauch geboxt. Und er war ja selbst erschrocken, als Felix danach zusammenbrach und nach Luft schnappte. Er hatte ja garnicht geahnt, dass so etwas passieren konnte. Aber am schlimmsten war es für Bruno, dass seine Mutter sich das alles anhören musste. Was sie wohl dachte? Und ob sie wohl verstehen würde, dass Frau Pietsch sich total auf Bruno eingeschossen hatte?

Mein Hobby: Zurechtgewiesen werden

Liebe Gemeinde,

wer hat das schon gern? Wer lässt sich schon gern von anderen sagen, was er falsch macht?

Für alles, was wir tun, haben wir schließlich unsere Gründe. Und so möchte heute sicher niemand mit Bruno tauschen. Das Gefühl, was man hat, wenn von anderen zurechtgewiesen wird, brennt sich tief ins Gedächtnis ein und wir versuchen das so gut es geht zu vermeiden.

Umso erstaunter war ich als ich dem Predigttext des heutigen Sonntages das erste Mal begegnet bin. Wie bei ihnen wurde er mir vorgelesen. Und dabei bin ich an den ersten Worten hängen geblieben. Ich konnte mich gedanklich nicht mehr davon lösen: »[F]reut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, ... « Das ist doch eine ganz seltsame Zusammenstellung. Und ich frage mich: Geht das zusammen? Kann man sich freuen, wenn man zurechtgestutzt oder zurechtgewiesen wird? Sollte Bruno sich freuen? Würde der Apostel Paulus ihm das in seiner Situation auch raten?

Dicke Luft in Korinth

»*Liebe Schwestern und Brüder, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, ...* « So setzt Paulus zum Abschied in seinem zweiten Korintherbrief an. Die Worte hat er ganz bewusst gewählt. Denn es fiel ihm nicht leicht diesen Brief zu Ende zu bringen. Die Zeilen stammen aus einer Zeit heftiger Auseinandersetzungen. Paulus war im Unfrieden aus Korinth abgereist. Und er hatte anschließend klare Worte gefunden. Vorwurfsvoll klingt sein Brief. Er erinnert, erörtert, ermahnt und droht am Ende sogar. Ich denke, man kann sich gut vorstellen, dass es nicht leicht war einen Abschlussgruß zu formulieren. »[F]reut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, ... « Diese Formulierung ist keine Floskel. Paulus wünschte sich, dass

in seinen ernsten und teils barschen Worten das aufrichtige Anliegen erkannt würde, das er auf dem Herzen hatte. Die Streitparteien mögen letztlich wieder zusammenfinden. Zurechtkommen miteinander und jeder für sich mit den Eigenarten des anderen. Dafür müsste sich etwas ändern, müssten sich alle zurechtbringen lassen.

Wem gestehe ich das zu?

Und so frage ich mich heute: Wem gestehe ich das zu? Wer darf mich mahnend zurechtbringen? Oder anders gesagt: Wer darf mich auch mal zurechtweisen?

Wenn ich es mir nämlich ehrlich vor Augen führe, dass ich nicht immer alles richtig mache, mich zum Beispiel immer mal wieder im Ton vergreife, die Gefühle anderer bewusst oder unbewusst verletze und mich von falschen Vorstellungen leiten lasse, dann ist mir ja schon bewusst, dass ich mich gern ändern würde. Doch leider wird mir mein eigenes Fehlverhalten erst so richtig klar, wenn ich es geschafft habe, es hinter mir zu lassen. Bis dahin quält mich dieser eine Gedanke: Vielleicht ist es ja doch nicht so schlimm. Vielleicht muss ich mich gar nicht ändern. Vielleicht kann es einfach so weitergehen. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, so sagt man. Und Gewohnheiten aufzugeben, ist nicht gerade unsere Stärke. Wer schon mal versucht hat das Rauchen aufzugeben, weiß was ich meine.

Und nun gibt es neben den Dingen, die ich selbst an mir wahrnehme, auch jene, die mir verborgen bleiben. Verhaltensweisen und Eigenarten, die nur andere von außen sehen können. Das geschieht immer wieder und oft ziemlich schnell: Andere identifizieren schlechte Gewohnheiten an mir und ich bekomme davon nichts mit. Wie gesagt, keiner wird auf solch einen blinden Fleck gern angesprochen, doch zugleich möchte auch niemand, dass sich die anderen darüber das Maul zerreißen. Da gibt es nur einen Ausweg: Ich brauche (mindestens) einen, der mir das ehrlich und klar und zugleich schonungsvoll sagt, sodass ich mir das auch annehmen kann.

Mutterherz

Auf der Rückfahrt im Auto war es endlich still. Doch so sehr sich Bruno gerade noch gewünscht hatte seine Ruhe zu haben, war sie ihm nun zu viel. Er war angespannt und zu gern hätte er die Stille selbst durchbrochen, doch er traute sich nicht. Denn er war sich noch immer unsicher, was seine Mutter zu dem sagen würde, was sie gerade über ihren Sohn erfahren hatte. Die ganze Fahrt über sprachen sie kein Wort, aber als sie zusammen zu Hause angekommen waren, fragte die Mutter, ob es OK wäre, wenn sie sich jetzt kurz unterhielten. Bruno willigte ein.

Und Mama redete erst überhaupt nicht über ihn. Sie wollte alles über Felix wissen und was Bruno so an ihm ärgerte. Da konnte er

sich endlich Luft machen. Manchmal bremste seine Mama ihn, aber die meiste Zeit hörte sie zu. „Ich dachte mir schon so etwas.“ sagte sie schließlich. Und dann fragte sie Bruno, ob er verstehen konnte, dass sein Schlag Felix wirklich wehtat. Das kam etwas überraschend, aber Bruno konnte die Frage nur bejahen. Er erzählte, dass er selbst erschrocken war und dass es ihm sofort leid getan hat, als er zugeschlagen hatte, aber auch, dass er keine Möglichkeit gehabt hätte Felix zu helfen, weil die Aufsicht ihn sofort weggezogen hat. Gemeinsam überlegten Bruno und Mama lange, wie Bruno das nächste mal besser reagieren könnte, wenn er merkt, dass die Pferde mit ihm durchgehen. Und am Ende schlossen die beiden sich in die Arme.

Vertauenspersonen

Jeder Mensch braucht jemanden, der ihn zurechtbringen darf. Uns allen ist sofort klar, dass das nicht irgendjemand sein kann. Um solch eine Person sein zu können, muss mein Gegenüber äußert loyal sein. Die Person muss mein vollstes Vertrauen haben. Ich muss spüren können, dass sie es ernst mit mir meint, dass sie eine Chance sieht, dass ich mich ändere. Nur dann kann ich mich auf dieses bessere Bild von mir einlassen und meinen bisherigen Weg verlassen, geführt und begleitet von jemandem, der den Weg letztlich selbst nicht kennt.

Paulus wollte solches Vertrauen von der Gemeinde in Korinth. Er war äußerst direkt und ehrlich. Und er hatte einen Grund, weshalb er sich in seinem Brief weit aus dem Fenster lehnte. Er berief sich ganz zuletzt auf Gott – und damit auf den einzigen, der das abschließend richtige Bild davon hat, wer ich bin. Der alles in mich gelegt hat, was ich war, bin und sein werde, der mir in Jesus Christus gezeigt hat, dass er jede meiner allzumenschlichen Regungen kennt und der mich durch den Heiligen Geist in gelingende Gemeinschaft mit anderen führt. Mit dem Verweis auf diesen Gott, schafft es Paulus spät, aber nicht zu spät in seinem Brief den Glaubensgeschwistern, die mit ihm im Clinch liegen deutlich zu machen, dass er sich nicht in den Niederungen menschlicher Zankereien und Streitigkeiten verlieren will. Er wünscht ihnen den Segen Gottes, jenen Segen, der sie unmöglich weiter voneinander trennen kann.

Jeder braucht Menschen in seinem Leben, die ihn zurechtbringen dürfen, denen er vertraut, selbst dann, wenn es ans Eingemachte geht. Jeder braucht diese Menschen und zugleich ist Gott auch ein solches Gegenüber und nur ein Gebet weit entfernt.